

Der christliche Friede

VON A. ANWANDER, LANDSBERG (LECH)

So allgemein menschlich das Verlangen nach Friede ist, so sehr über die ganze Breite der Erde hin Gebete, Opfer, Gesetze, Anschauungen ohne Zahl den F. bezielen, so auffallend ist es, daß selbst verwandte Sprachen nicht dasselbe Wort haben, in dem, was der Mensch mit dem „Frieden“ erfühlt und ersehnt, gleichsam zusammengefaßt wird. Die indogermanischen Sprachen haben kein gemeinsames Wort für F.¹⁾; auch ost- und westsemitisches Denken und Sprechen scheint sich in dieser Hinsicht zu unterscheiden²⁾. Aber je und je sind die Begriffsworte, die den F. meinen, stimmungsgesättigte, heilige Worte. Für das hebräische, griechische, römische, germanische Wort soll es als Grundlage der Betrachtung über den christlichen F. im einzelnen gezeigt werden.

I.

Schalom heißt unversehrt, Unversehrtheit, Friede. Wie ist dieser F. zu verstehen? Dafür ist unsere wichtigste Erkenntnisquelle begreiflicherweise das Alte Testament. Nahezu an allen Belegstellen eignet dem Wort wie wenigen anderen etwas Schillernes³⁾. Vielgebrauchte, zumal gefühlsbetonte Worte zeichnen sich ja immer durch Bedeutungsfülle und Bedeutungswandel aus. Und es ist häufig nicht zu bestimmen, welche Bedeutung diese Worte an einer Textstelle ausschließlich oder vorwiegend haben. Kaum sind sie vollgültig zu übersetzen, kaum kurz und bündig zu definieren. Was ist tao, was rta, asha oder pietas? Schalom ist allgemein „Wohlsein“, wir würden sagen „Glück“ — wenn nicht dieser germanische Begriff selbst zu den bedeutungs- und wandlungsreichsten gehörte. Schalom ist eine Haltung der „Zufriedenheit“, ein Zustand der „Befriedigung“, ein Verhältnis freundlichen Einvernehmens. Handelt es sich, wie es nur natürlich ist, zuerst um körperlich-seelisches Wohlbefinden, so sind es diesseitige, konkrete Dinge, die als Grundlage und Inbegriff des F. gewünscht werden. Allein das A. T. wäre nicht eine religiöse Urkunde, mit dem N. T. und dem Koran die konsequenteste theozentrische Urkunde, wäre nicht schalom stets auf Jahwe bezogen. Er ist der Geber dieser Gabe wie aller Gaben, er verkündet durch die Propheten einen F., der alles übersteigt, was Menschen geben oder nehmen können, er verheißt einen endgültigen F.zustand, ein ewiges F.reich, das alles erfüllt, was ein religiöser Mensch bitten und begehren mag. Damit ist sch. etwas völlig Geistig-geistliches geworden, Gnade, Sündenvergebung, Erlösung, restitutio in integrum, Gottesgemeinschaft und Gottesbesitz. Das A. T. ersteigt an seinen schönsten und erhabensten Stellen diese Höhe. Nehmen wir zum Vergleich das rabbinische Schrifttum hinzu, so fällt auf, daß neben dem Fortwirken der biblischen Gedanken überhaupt dem F.-stiften darin besonderer Wert beigemessen wird, jener „negativen Liebe“, die es als ihre Aufgabe ansieht, Zwietracht zu beenden. Zu beachten ist auch, daß jetzt das F.stiften und F.halten nicht bloß zwischen Mensch und Mensch, sondern ebenso

¹⁾ Das Gegenteil des F., der „Krieg“, kommt sogar nur im Deutschen und Holländischen vor. Kluge, Etymol. Wörterb. der deutschen Sprache.

²⁾ Der assyrische Gott Schulmanu (vgl. den Königsnamen Salmanassar) hat jedenfalls nichts gemein mit dem Sinnehalt der Radikale s (ch), i. m. im Hebräischen, Phönizischen, Arabischen.

³⁾ von Rad in Kittels Theol. Wörterb. zum N. T. II 400.

zwischen Gott und Mensch⁴⁾ eingeschärft wird, demnach ein Verhältnis der Gegenseitigkeit, bei dem der Mensch sehr aktiv beteiligt ist. Wir werden bei der römischen Religion auf diesen Sinn des F. zurückzukommen haben.

Eirene⁵⁾ ist vor allem ein Zustand der Ruhe und Sicherheit, in dem alle Güter der Kultur gedeihen, eine Unterbrechung des gerade den Griechen so selbstverständlichen Streitens und Kriegführens. Dann ist es auch der F.schluß, der F.vertrag, doch auch die Haltung der Friedfertigkeit und der Gemütszustand der inneren Ruhe und Gelassenheit (aber nicht der terminus technicus dieser stoischen Tugend). Ein Verhältnis der Bindung und Verpflichtung zwischen Gott und Mensch ist darin nicht zu erkennen. Aber natürlich ist die Eirene auch eine Göttin und ins mythische Denken und kultische Gebaren verflochten. Bei Hesiod ist sie eine Hore neben Dike und Eunomia, Recht und Ordnung, Tochter des Zeus und der Themis, besungen von Pindar, Bakchylides, Euripides, verehrt durch meist unblutige Opfer, dargestellt mit dem Plutosknaben, dem Füllhorn, der Kornähre, die ihre Segensmacht leichtverständlich veranschaulichen. Bevor wir auf die Entwicklung in der hellenistischen Zeit eingehen, ist das römische F.wort ins Auge zu fassen.

Pax im ureigenen römischen Sinn ist der durch Vertrag⁶⁾ und Recht bestimmte Ausgleich von Gegnerschaften. Im weltlichen Bereich geht ihm sozusagen notwendig ein Kriegszustand voraus, und pacare etwa bei Caesar ist alles andere als eine sanfte Lenkung zum F., es ist gleichbedeutend mit Unterjochen und Niederwerfen. Im Laufe der Zeit nimmt pax vornehmlich unter dem Einfluß Griechenlands und des Orients alle die Sinngehalte in sich auf, die dort entwickelt worden waren. Der religiöse Ton des hellenistischen F.begriffes klingt zusammen mit der altrömischen pax et venia deum. Es ist zu eng gefaßt, wenn man darunter nur die Verzeihung der gegen die Götter begangenen Fehlritte verstehen wollte⁷⁾, es ist vielmehr das dauernde ungetrübte F.verhältnis zwischen dem römischen Staatsvolk und der Gottheit (genauer: den rezipierten Numina) gemeint, dessen Wahrung die oberste Pflicht der Magistrate und Priester ist. Ein bis ins einzelne geregelte ius sacrum, eine Fülle von Begehungen kultischer Art stehen den Verantwortlichen zur Verfügung, um die pax deum aufrecht zu halten und im Fall einer Störung sofort wieder einzulenken. Die Bindung (religio — religare) ist hier ersichtlich doppelseitig: wenn die Römer ihre auf Herkommen und Gelöbniß beruhenden gottesdienstlichen Handlungen lückenlos und fehlerfrei verrichten, sind auch die Götter verpflichtet, den übernommenen Schutz des Gemeinwesens durchzuführen. Von denselben Vorstellungen wie der öffentliche ist auch der private Kult der Geschlechter und der einzelnen getragen. Daß nur F. herrscht an der empfindlichsten Stelle, F. mit den *superi* und *inferi*, das ist das Hauptanliegen der pietas der Römer und befähigt sie dazu, in ununterbrochenem Kampf ihre Macht auszudehnen und festzuhalten. Aber das Bemühen um die pax deum ist nicht nur Observanz, sondern auch Vigilanz, jeden neuen Wink der Gottheit zu vernehmen und auszuführen⁸⁾. — Nach dem Revolutionsjahrhundert (133—31 v. Chr.) in dem nicht allein der F. von der Erde verschwunden, sondern auch die pax deum jeden Ernstes verlustig gegangen zu sein schien, war die Sehnsucht der von den Römern beherrschten Welt nach Eintracht, Sicherheit und F. so eindringlich und innig geworden, daß

⁴⁾ a. a. O. 408. In dem Kommentar zum N. T. aus Talmud und Midrasch von Strack-Billerbeck tritt das allerdings nicht hervor, wohl, weil es eben ein Kommentar zum N. T. ist.

⁵⁾ Etymologisch gehört es wohl zu *eiro*, *eiromai* (Fer, verbum), sagen, verkünden, zusichern, nicht zu *ararisko* (ar. *artus*) zusammenfügen.

⁶⁾ Vgl. *pa-cisor*, einen Vertrag schließen, verwandt mit dem Sanskritwort *pasa* Fessel.

⁷⁾ Ausdrücklich betont von Wissowa, Religion & Kultus der Römer *390.

⁸⁾ Kerényi, Die antike Religion (1942) 137.

sie neuen Ausdruck und Aufschwung der Verehrung suchen mußte. Concordia, Securitas, Salus, besonders aber Pax — an sich nicht neu in der Reihe der römischen „Sondergötter“ — treten in den Vordergrund, werden besungen⁹⁾, auf Münzen geprägt, inschriftlich häufig genannt, mit neuen Kulturen ausgestattet. Es ist jedoch nicht mehr die alte, es ist die Pax mit dem Heroldsstab (caduceus), die Pax Augusta(na), der F., den Augustus dem Reiche gebracht, der F., der mit dem Gott-Kaiser eins ist, der F., dem 9 v. Chr. die berühmte Ara Pacis auf dem Marsfeld geweiht wird, die immensa Romanae Pacis maiestas, der 75 n. Chr. der großartige F.templel der flavischen Kaiser ersteht. Mit Augustus beginnt jene Pax Romana, deren Sinnfülle und Tragweite, obwohl bewußt in altrömische Formen gekleidet, zu gewaltig ist, um im Rahmen einer Besprechung des lateinischen F.wortes schon gewürdigt werden zu können.*

Der germanische¹⁰⁾ „Friede“ hat ursprünglich einen härteren Klang, als er uns geläufig ist. „Wie kaum ein anderes Wort trägt F. das Zeichen des umformenden Einflusses von Christentum und Humanismus“¹¹⁾. Zunächst ist F. der Zusammenhalt, die freudige Zusammengehörigkeit, wir können auch sagen die „Liebe“ zwischen den Sippengegnossen. Natürlich dürfen wir auch diesem Wort nicht das unterlegen, was wir gemeinhin unter Liebe verstehen. F. ist der Ausdruck des allerdings stark gefühlbetonten Bewußtseins, was für den einzelnen die Gemeinschaft bedeutet. Außerhalb der Gemeinschaft gibt es kein menschliches Leben. Fbruch ist deshalb das schlimmste aller Verbrechen, Friedlosigkeit das grausamste aller Leiden, ist Verstoßung in die Tierheit. Die gegebene Gemeinschaft ist die Verwandtschaft, die durch Eheschluß, Verbrüderung, Gewinn von Gefolgsleuten freitätig erweitert und durch die Götter gefestigt wird. Ist der Sippenfriede unantastbar, so legt er auch Pflichten auf (Blutrache) und kann zu tragischen Konflikten führen, wovon wir in den Sagas manches (freilich schon sehr literarisch gemünzte) Beispiel lesen. Es kam notwendigerweise schon im Heidentum zu einer Erweichung des eisernen F.ringes, Ausnahmen wurden zugelassen und Ersatzleistungen (Wergeld) erlaubt. Der Helianddichter aber sagt, als er darankam, Mt 5,29 f seinem Volke auszulegen: „Es mahnt der Menschen Schwäche, daß männiglich / dem Freund nicht folge, der zum Frevel lockt, / zur Schuld der Gesippte. Und sei er ihm, / durch Sippe verbunden, auch noch so stark, / die Magenschaft noch so mächtig: wenn er zum Mord ihn treiben, / zur bösen Tat bringen will, besser ist ihm dann, / den Freund fern von sich zu stoßen, / ihn meidend Minne nicht mehr ihm zu zeigen, / daß er allein aufsteigen dürfe / zum hohen Himmelreich“¹²⁾. Höher als Menschenfriede steht der Gottesfriede. Über den religiösen, den christlichen F. ist nun zu handeln.

II.

Darüber ist biblisch, philosophisch-theologisch, aszetisch-liturgisch unzählige Male geschrieben worden¹³⁾. Ich behalte die geschichtlich beschreibende und verstehende Methode bei, die mir auch Gelegenheit gibt, die Resultate des ersten Teiles auszuwerten. Das Christentum als geschichtliche Größe ist verwoben mit dem Genius der

⁹⁾ Vergil, Aeneis VI, 4. Ecloge; Horaz, Carmen saeculare, C. 4, 15; Ovid, Fast. I, 709 ff; Tibull, Eleg. I 10, 45 u. a.

¹⁰⁾ Im Englischen ersetzt durch peace (paix, pax). Friedhof ist nur urverwandt mit F.; es bedeutet „Einfriedung“. Die Wurzel von F. ist dieselbe wie von „frei“: fri = lieben (Sanskrit priya lieb, freundlich, das Gefallen).

¹¹⁾ Grönbech, Kultur und Religion der Germanen (deutsche Ausg. I 31). Seine Ausführungen sind im übrigen nicht ohne Kritik hinzunehmen.

¹²⁾ Simrock, Heliand (Ausg. Klee S. 57).

¹³⁾ Ich verzichte auf umgreifende Literaturangaben.

hebräischen, griechischen, römischen, deutschen¹⁴⁾ Sprache, mit dem ganzen Reichtum der morgen- und abendländischen Kulturen. Unsere Ausführungen haben gezeigt, daß man von einem eindeutigen Sinn des F.wortes der genannten Sprachen kaum irgendwo reden kann. Wir müssen uns nur vergegenwärtigen, daß alle Bezeichnungen für F. Menschenworte sind und daß der F. ein Menschheitsgut ist, so gleichartig, aber auch so vielgestaltig wie die Menschennatur in ihrer geographisch-historischen Bedingtheit. Dann werden wir uns nicht wundern über das Schillernde und Schwankende, Ähnliche und Unähnliche, Ursprüngliche und Übernommene der F.begriffe und -ideale der Völker. Trotzdem ist es möglich, aus dem Orient, aus Griechenland, Rom und Germanien viel für das Verständnis des christlichen F. zu gewinnen. Es wäre indes unmethodisch und müßte zu Mißverständnissen führen, wollten wir den „Körper“ des christlichen F. studieren, ehe wir seine „Seele“ kennengelernt haben.

Das Christentum ist zuerst und zutiefst eine übergeschichtliche Größe, es ist eine Religion, und zwar nicht eine Religion, wie es die übrigen Natur- und Kulturreligionen sind, es ist Offenbarung. Also ist auch der christliche F. zuerst und zutiefst Offenbarung. Wir haben schon bei der Würdigung des hebräischen schalom gesehen, daß der F. ein Geschenk Gottes ist, das dem Menschen zuteil wird, wenn Gott sich huldvoll zu ihm neigt¹⁵⁾ und der Mensch sich restlos dem göttlichen Willen ein- und unterordnet, was freilich erst in der „Endzeit“ geschehen wird. Da im N. T. das Wort F. (eirene) so überaus häufig vorkommt, sowohl im allgemeinen wie im religiösen Sinn, kann es gar nicht anders sein, als daß es je nach dem Zusammenhang unterschiedliche Sinnggebung fordert oder doch erlaubt. Die Vorbilder, die Vorklänge, wenn man so sagen darf, haben wir kaum einmal in der heidnischen Gräzität zu suchen, sondern im A. T., in der Septuaginta und im rabbinischen Schrifttum. Aber jetzt klingt etwas auf, was nirgends sonst gehört werden konnte und was der Apostel in das große Wort zusammenfaßt: Christus ist unser Friede (Eph 2, 14)!¹⁶⁾ Schon der Lobgesang des Zacharias Lk 1, 79 zielt auf das messianische Heil. Der Engelgesang Lk 2, 14: „Friede auf Erden den Menschen seiner Huld“¹⁷⁾ gibt das Motto für die Offenbarung Gottes, die mit Weihnachten beginnt. Karfreitag, Ostern, Pfingsten, Parusie sind die weiteren Höhepunkte dieser F.offenbarung. Christus überwindet den Satan (Lk 10, 18; vgl. Röm 16, 20), löscht den Schuldbrief, der wider uns lautet, aus (Kol 2, 14), sendet seine Boten aus mit dem Evangelium des F. (Lk 10, 5 f; Eph 6, 15 u. a.). Wir, die Getauften, sind nicht mehr Kinder des Zornes Gottes (Eph 2, 3), sondern Kinder Gottes, wenn auch noch nicht offenbar ist, was wir einmal sein werden (1 Joh 3, 2). Doch schon sind wir versetzt in das Reich des F, wie die Propheten es schauten, in Christus, mit Christus und durch Christus. Der F. als endzeitliches Heilsgut, gleichbedeutend mit dem „Leben“ und deshalb oft mit ihm verbunden, das ist der Hauptsinn der F.stellen des N. T., der bis in die semitische Begrüßung („Friede sei mit euch“) und bis in die Briefformeln („Gnade und Friede“) ausstrahlt. Mag dann immerhin Eirene auch der F.zustand mit Gott sein, der aber nicht (wie in der

¹⁴⁾ Inbegriffen die übrigen semitischen und germanischen, die romanischen und die slawischen Sprachen. Genau genommen, müßte man das Armenische, Georgische und Koptische mit berücksichtigen, während man den Idiomen der arischen Völker diesseits und jenseits des Hindukusch, den turanischen, mongolischen und allen anderen Sprachen der Erde nur einen bisher schwachen, vielleicht aber zukünftigen Einfluß auf die Gestaltung der christlichen F.idee zubilligen kann. Dasselbe gilt, umfassender, für die Kulturen. Vgl. meinen Aufsatz „Missions- und Religionswissenschaft“ 1948, 3, 197–204.

¹⁵⁾ ginada (althochdeutsch, mit Parallelen in anderen german. Sprachen aus indogerm. Wurzel = Herablassung, hilfreich Sich-neigen. Gnade als Übersetzung von charis, gratia ist eines der schönsten Beispiele für die Eindeutschung des christl. Heilsgutes.

¹⁶⁾ Daß eine Person „Friede“ heißt, ist allerdings nicht nur dem A. T., sondern auch der Koine geläufig.

¹⁷⁾ Es ist also weder die Übersetzung „Menschen, die guten Willens sind“ noch die lutherische „dem Menschen ein Wohlgefallen“ ganz entsprechend.

römischen und spätjüdischen Religion) auf Gegenseitigkeit beruht, sondern von Gott verfügt ist; mag er die Einheit und Eintracht der Gotteskinder meinen, die damit Christus nachahmen und sich ihrer Berufung würdig zeigen; mag zuweilen der innere Seelenfriede als natürliche Folge der neuen Ordnung mitverstanden sein: das *Ceterum censeo* ist doch stets: Christus ist unser Friede¹⁸⁾. Du hast den F., suche ihn nun und jage ihm nach (Ps 33, 15; vgl. 1 Pe 3, 11; *Regula Benedicti*, prol.). Was du (objektiv) gewonnen, erwirb es, um es (subjektiv) zu besitzen! Damit dürfte das Wesentliche auch für die ältere Väterperiode angegeben sein.

Um nicht zu ausführlich zu werden, komme ich nur noch auf Augustin, Benedikt und Thomas von Aquin zu sprechen. Der augustinische F. ist die *tranquillitas ordinis*. Die rechte Ordnung der Seinsweisen, der Kräfte, Werte und Bedürfnisse verbürgt den F. Es ist eine philosophisch-theologische Schau, bei der sich fortwährend Seitenblicke auf die Ideen und Ideale der Schönheit, Liebe, Gerechtigkeit, Seligkeit und auf das *summum bonum* ergeben. Nicht aber der platonische Gott schafft und verbürgt den F., sondern der Gott der Offenbarung, der Gott, der in Christus die Welt mit sich versöhnt, die natürliche Ordnung bekräftigt und durch eine neue Ordnung überhöht und vollendet. Trotz der Unzulänglichkeit, Fragwürdigkeit, ja Verworfenheit der *civitas terrena* — denn es herrscht in ihr der „Fürst dieser Welt“ — zeichnet sich in ihr die *civitas Dei* mit ihrer F.ordnung ab. Der F. des Körpers ist dann das aufeinander abgestimmte Verhalten der Teile, der F. der vollständigen Seele die Ruhe der Begierden, der F. der vernünftigen Seele die bewußte Übereinstimmung der Gedanken und der Handlungen, der F. zwischen Körper und Seele das Gleichgewicht zwischen Lebens- und Heilswille, der F. zwischen Mensch und Gott der Gehorsam im Glauben und in der Anerkennung des ewigen Gesetzes, der F. zwischen Mensch und Mensch der Einklang der Herzen, der sich auf planvolle Gliederung der Gesellschaft gründet, der F. im Haus und im Gemeinwesen das rechte Verhältnis von Gehorsamspflicht und Befehlsgewalt, der F. im Himmelreich aber ist die vollkommene Vereinigung mit Gott. „Das höchste Gut im Gottesstaat ist der ewige F. Das ist nicht der F., den zwischen Geburt und Grab die Sterblichen durchschreiten, das ist der F., in welchem über alles Leid erhaben die Unsterblichen verharren“ (*De civ. Dei* 19, 20). So wundert es uns nicht, daß Augustin auch die *pax Romana*, die im römischen Reich erzielte Völkereinheit wohl zu würdigen weiß und nach Verlust dieser Einheit alle Bestrebungen, die dem F. dienen, womöglich ohne Waffengewalt (*Ep* 229; *De cat. rud.* 21, 6 ff)¹⁹⁾. Eine weltgeschichtliche Wendung nimmt die *pax Romana* mit Leo d. Gr., der, nicht Caesar, sondern *Pontifex* und *Vicarius Christi*, so erfolgreich für den F. wirkt. „Rom, kriegerisches Ringen hat dir weniger unterjocht, als dir der christliche F. unterwürfig macht“ (*Serm* 81 [82], 1). Dieser F. ist kein anderer als der evangelische F., „den die festesten Freundschaftsbande und die einmütigste Ähnlichkeit der Seelen nicht gewähren, wenn sie nicht mit Gottes Willen in Einklang stehen“ (*Serm* 94 [95], 8).

St. Benedikt spricht in seiner Regel nicht ausdrücklich und ausführlich vom F., vielmehr vom Kampf, und doch ist seine *dominici schola servitii* eine Schule des christlichen F. geworden in einem sonst kaum erreichten und bis in die Gegenwart wirksamen Maß. Ist der im Prolog zitierte Psalmvers: *Inquire pacem et sequere eam* ein Wahlspruch der Aszese und des Mönchtums überhaupt, dann sind die goldenen Brücken zum F. Benedikts Forderungen: *conversatio* (nicht *conversio*) *morum*, das Tugendstreben in der Haltung der Gebote und der evangelischen Räte (*legis doctrina*

¹⁸⁾ Im ganzen gehe ich eins mit v. Rad a. a. O., nur daß ich die Person Christi stärker betone.

¹⁹⁾ H. Fuchs, *Augustin und der antike Friedensgedanke* 1926.

und magisteria disciplinae bei Ambrosius, in Lk 19, 12 ff), oboedientia, Unterwerfung unter die Autorität des Abtes, der Christus verkörpert, stabilitas loci et animi. Das benediktinische Kloster ist ein Hort und ein Strahlungszentrum des Seelenfriedens, den auch die Philosophen erstrebten, deren Lehren die Regel keineswegs verachtet¹⁹⁾. Der Kern der biblischen F. lehre ist vorausgesetzt. Konnte schon Boethius nur überzeugter Christ sein, dessen „Troost der Philosophie“ auf den ersten Blick nichts Christliches verrät, wie viel weniger konnte der Patriarch des abendländischen Mönchtums daran denken, Menschen zum F. zu führen, die nicht Christus angehören mit allen Fasern ihres Herzens.

Als Thomas von Aquin das Wort ergriff, war eine Zeit gekommen mit neuen Idealen, neuen Aufgaben, neuen Verantwortungen, aber eine Zeit, die auf den alten Säulen ruhte: Bibel, Väterlehre und Antike. Darum vermochte der doctor angelicus noch einmal einen Beitrag, einen ganz großen Beitrag zur christlichen F. botschaft zu leisten. Er handelt vom F. mehrfach (bes. II/II q. 29; I/II q. 70 a. 3), vom F., der indirekt ein Werk der Gerechtigkeit, direkt eine Frucht der Liebe und des Geistes ist, vom F., den alle erstreben, aber nur die Gotteskinder wahrhaft und auch sie nur im Himmel vollkommen besitzen, vom F., der mehr ist als Eintracht, weil er nicht nur die Einung zwischen mehreren Willen, sondern auch die Einung zwischen den verschiedenen Bewegungen eines Herzens in sich begreift. Mit dem hl. Augustin ist dem hl. Thomas der F. tranquillitas ordinis. Indem nun Th. gerade die Idee des ordo zum Prinzip seiner Geistesarbeit macht²¹⁾ und die offenbarungsgerechte Ordnung aller Güter und Werte bis ins einzelne durchführt, leistet er für die Erkenntnis des wahren F., der aus der Liebe entspringt, Hervorragendes, auch wo er nicht ausdrücklich vom F. spricht. Der christliche F. tritt an die Stelle der pythagoräischen Harmonia und der platonischen Dikaiosyne²²⁾. F. herrscht, wo die rechte Ordnung herrscht zwischen Natur und Übernatur, Leib, Seele und Geist, Gemeinschaft und Individuum, Religion und Sittlichkeit. Christus qui fecit utraque unum (Eph 2, 14) versöhnt und verbindet die Gegensätze, er, der Bringer des wahren F., nachdem Augustus der Welt den äußeren F. gebracht hatte (III q. 35 a. 8). Alle F. sehnsucht und jedes F. werk ist in Gott und Christus verankert wie die lex naturae in der lex aeterna. Damit ist ein unangreifbares Fundament für den Seelenfrieden wie für den sozialen und den Völkerfrieden gelegt.

Wir haben bisher dem „Körper“ des christlichen F. nur gelegentliche Aufmerksamkeit geschenkt, d. h. seiner Rolle als Ausdruck und Erfüllung der allgemein menschlichen, der vorzeitigen und gleichzeitigen F. gedanken. Holen wir nach, was unserer Betrachtung Perspektive zu geben vermag. Dabei brauchen wir nicht auf schalom zurückzugreifen (weil er im wesentlichen alttestamentlich und das A. T. die Vorhalle des N. T. ist) noch auf eirene (weil sie in sich weniger ausgeprägt ist), wohl aber auf pax und „Friede“. In der altrömischen pax deum liegt immerhin das beachtliche Moment, daß das Entscheidende im Staatsleben das F. verhältnis zwischen Gott und Mensch ist und daß die Menschen, vor allem die Obrigkeit, ihren Teil zur Erhaltung dieses F. beizutragen haben. In der pax Caesaris wird eine andere Idee Gestalt, die Idee des Friedensfürsten, deren Macht nach rückwärts und vorwärts so un-

¹⁹⁾ Sie zitiert die Sextussprüche mehrfach, freilich die christlich überarbeiteten, wie man umgekehrt auch sagen kann, daß viel von der in der Regel benützten aszetischen Literatur eine Überarbeitung platonischer und stoischer Lebensweisheit ist.

²¹⁾ H. Mayer, Thomas v. A. und seine geistesgeschichtl. Stellung 1938. Auch in China ist der Ordnungsgedanke evident, und deshalb die konfuzianische Summe der Sung-Periode, das Djin-Si Lu, in gewisser Weise mit den thomist. Summen vergleichbar, wie Olaf Graf OSB in Benedictus Weihegabe, St. Ottilien, 1947, 569–620, ausführt.

²²⁾ Willmann, Gesch. des Idealismus II 49.

gemein reich zu dokumentieren ist. Der sumerische Stadtkönig, der orientalische Herrscher überhaupt war Völkerhirte, Vertreter seines Gottes und selber Gott auf Erden, der die Einhaltung der ewigen Gesetze zu überwachen und somit den F. zu sichern hatte. Alexander und die Diadochen übernahmen das Erbe, und nach hundert Jahren Bürgerkrieg war auch das längst hellenisierte Rom so weit, daß es einen F.fürsten wünschte und brauchte. Gewarnt durch das Schicksal seines Großneffen nahm Augustus nicht das Diadem, aber im Osten²³⁾ ließ er sich als Rettergott huldigen und auch in Rom drückte die Pax Augusta aus, „daß dem Prinzeps eine Sonderstellung gewahrt ist, die ein enges Verhältnis zur Welt des Göttlichen wenn nicht ausspricht, so doch ahnen läßt“²⁴⁾. „Die Endzeit ist gekommen, die Geburt eines göttlichen Kindes steht bevor. Es ist dazu berufen, nach Tilgung der alten Sündenschuld die Menschheit zu erneuern, für die ein Zeitalter des F. und der Gerechtigkeit anbricht. Darob herrscht in der ganzen Welt, im Himmel und auf Erden, Freude²⁵⁾ — kein Gedanke ist in diesen Sätzen, der nicht in der vierten Ekloge des „Heiden“ Vergil enthalten wäre²⁶⁾. Der Kaiserfriede sollte nicht nur äußerer F. sein, vielmehr göttlicher, endgültiger F. Wie wenig er es war, erfuhr die Menschheit nur zu bald. Doch unterdessen war der Is 9,5 verheißene F.fürst gekommen. Auf ihn wandte Konstantin auf dem Konzil von Nizäa die „Weissagung“ Vergils an. Das ganze Vorstellungsgut, das dem Ideal des F.fürsten seit Urzeiten eingegliedert war, wanderte indes weiter, lebt und webt (neben den alttestamentlichen Vorbildern) fort in den Zeremonien und Insignien der Kaiserkrönung in Ost und West, in dem römischen Kaiser deutscher Nation²⁷⁾. — Und war nicht auch etwas von dem germanischen Sippenfrieden darin eingegangen? Der Kaiser hält Einheit und F. der Christenheit aufrecht. Wer ihm widersteht, wer der christlichen Wahrheit widerspricht, stellt sich außerhalb der gottgesetzten Ordnung, ist friedlos, geächtet, des Heiles beraubt. Die Pax Romana zielte, wenigstens später, nicht auf Eroberungen ab. Nur Trajan hat noch einmal die Grenzen des Reiches wesentlich erweitert. So sollten auch die christlichen „Mehrere des Reichs“ zwar den Namen Christi weitertragen, aber nicht die Völker bedrücken und wohlverworbene Rechte vergewaltigen. Nur selten vermochten die Kaiser ihrem erhabenen F.amt Genüge zu tun. Je weniger sie es vermochten, desto mehr trat an ihre Stelle eine andere christliche Würdeperson — der römische Papst, dem ja schon immer als dem Nachfolger Petri und geistlichen Haupt der Christenheit die innere und wesentliche Seite der christlichen F.arbeit zu treuen Händen übergeben war.

III.

Nicht allzufern von St. Thomas kam die große Wende des abendländischen Denkens, nach der man den Menschen und alle seine Probleme anders sah als die Vergangenheit. Das Gut des F. blieb gleichwohl im Mittelpunkt des Forschens und Begehrens, und es haben Christen und Nichtchristen noch unendlich viel des Wahren und Verstiegenen darüber gesagt. Das muß hier unberührt gelassen werden. Aber man wird in unserer Situation ein Wort über den F. der Gegenwart und Zukunft

²³⁾ Große Tragweite hatte die Ausnahmestellung Ägyptens; es war nicht Provinz, es war Eigentum der Kaiser, wie ehemals das der Pharaonen und Ptolemäer.

²⁴⁾ Altheim, Röm. Religionsgesch. (Sammlg. Göschen) III 59.

²⁵⁾ Norden, Die Geburt des Kindes (1924) 3. — Über die Stellung der Kirchenväter zum Kaiserfrieden und Übertragung entsprechender Ausdrücke auf Christus, s. Prümml, Religionsgeschichtl. Handbuch (1943) 85.

²⁶⁾ Die sibyllischen Orakel dagegen, die Lact., Inst. 4, 18f und Aug., De civ. Dei 18, 23 verwenden, sind in dieser Form christl. Schöpfungen.

²⁷⁾ Eichmann, Die Kaiserkrönung im Abendland. 2 Bände, 1942; vgl. Register: Friedensbeteuerung beteuerung.

erwarten. In aller schon durch die Zielsetzung des Aufsatzes gebotenen Kürze sei es zur Abrundung geboten.

Was kann unsere Religion und Kirche zum F. tun? Der F., der heute und morgen mit heißer Bemühung gesucht wird, ist so vielgestaltig, wie er es von jeher war. Mit drei Schlagworten wird man das Richtige treffen: Seelenfrieden, Gesellschaftsfrieden, Völkerfrieden. Ungeheueres ist von dem Menschen der Stunde gefordert. Er muß seine Seele wieder ins Gleichgewicht bringen, und nur, wenn es ihm gelingt, ist er geeignet für die Aufgaben, die ihm Gesellschaft und Staat vorlegen. Städte müssen gebaut, Äcker besät, Industrien umgestellt, Wirtschaften in Gang gebracht werden. Jung und alt, Mann und Frau, Hand- und Kopfarbeiter, Berufe, Klassen, Rassen sollen ins rechte Verhältnis gesetzt werden. Verfassungen müssen beraten. Grenzen müssen gezogen, Völker müssen versöhnt, Verträge müssen geschlossen — und gehalten werden. Rückführungen, Umsiedlungen, Auswanderungen sind zur brennenden Notwendigkeit geworden. Das alles setzt F. und Friedfertigkeit voraus und bewirkt sie zugleich. Die christliche Religion verkündet den Gottesfrieden, den F., den Gott verleiht und den der Mensch erwirbt, indem er sich den ewigen Ordnungen fügt, oder, christlicher gesprochen, indem er Gottes Willen erforscht und vollführt. Die christliche Religion stellt das Gebot der Liebe obenan, und das heißt, sie stellt Gemeinnutz vor Eigennutz, doch so, daß die Familie (nicht mehr die Sippe) den ersten Rang einnimmt. Die christliche Religion hat auch im eigenen Bereich ein F.anliegen höchster Wichtigkeit, die Wiedervereinigung der Christenheit, die Wegbereitung der einen heiligen Kirche. Unter allen F.sprechern und F.richtern kommt dem Papst, dem Hüter und Interpreten der Pax Romana, ein gewichtiges, wir glauben, das gewichtigste Wort zu. Daneben den Bischöfen und Seelsorgern. Nicht minder den Politikern, den Staats- und Wirtschaftsmännern, den Künstlern und Philosophen, den F.vereinigungen auf demokratischer Grundlage und jedem einzelnen in seinem Volk und seinem vielleicht ganz kleinen Wirkungskreis. Möchten sie es tun im Glauben und in der Liebe Christi, in dem Verantwortungsbewußtsein eines Augustinus, Thomas, Donoso Cortès. Reicht dieser bis hart an unsere Zeit heran, so fehlt es auch in der Gegenwart durchaus nicht an leuchtenden Vorbildern tatkräftiger F.arbeit. Der vollkommene F. gehört dieser Erde nicht an, wird ihr nie angehören, aber die Liebe ist ihre f.schaffende Kraft. Est enim amor vis unitiva, pax autem est unio appetitivarum inclinationum (Thomas, II/II p.29 a. 3 Schluß).
